

DER SPIEGEL

WEEKENDER

Große Geschichten, gute Aussichten – immer
samstags

Ausgabe Nr. 9

Sie patrouillieren, wo ein falscher Schritt den Tod bedeutet

Donald Trump hat sie verspottet, aber die Sirius-Spezialeinheit überwacht in Grönland ein Gebiet, fast so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen. Fünf Veteranen berichten von Einsätzen bei minus 50 Grad und monatelanger Dunkelheit.

Von Jonathan Stock



Foto: Fritz Hoffmann / Redux / laif

⏪ Vorherige Ausgabe

28.02.2026 • [Alle Ausgaben](#)

Sebastian Ravn Rasmussen: Das Eis

Manches vergisst man nicht, sagt Sebastian Ravn Rasmussen, vor allem nicht, wenn das Eis lebendig wird, wenn es dich nicht mehr trägt, sondern gegen dich kämpft. Wenn man jung sei, sagt Rasmussen, dann fühle man sich unsterblich. Doch das Eis kann dich töten, der Schnee dich erdrücken, die Polarbären dich zerfleischen, der Wind dich auskühlen. Ein Loch im Handschuh, ein falsches Kommando, ein falscher Kurs. »Unfälle«, sagt Rasmussen, »passieren nicht draußen im Nichts.«

Nicht an den Orten, an denen jeder Schritt ein Risiko ist, sondern dort, wo man sich sicher fühlt.

DER SPIEGEL 10/2026



Maschine gegen Mensch

Schaffen wir eine Technologie, die wir nicht beherrschen? Experten warnen vor dem zerstörerischen Potenzial einer bewaffneten KI – und fordern strenge Regeln.

Lesen Sie unsere Titelgeschichte, weitere Hintergründe und Analysen im digitalen SPIEGEL.

Zur Ausgabe

In seinem Büro, im ersten Stock des Stadtteils Frederiksberg in Kopenhagen, schaut Rasmussen aus dem Fenster, als suchte er die Gefahr. Draußen zieht der Wind über die Straße, treibt feinen Schnee in flachen Wirbeln an den Bordstein. Drinnen ist es warm, aber die Wärme scheint ihn nicht zu beruhigen. Auf der Fensterbank stehen Modellhelikopter, kleine Maschinen mit Kufen, Geschenke von Leuten, die seine Welt kennen. Zwischen ihnen ein Aufkleber: POLAR. Wenn der Wind stärker wird, vibriert das Fensterglas leicht, ein trockenes Summen, das in dem Raum plötzlich wie ein Echo aus einer anderen Landschaft klingt.

»Ich sage meinen Kindern, dass dieses Wetter gefährlich ist«, sagt Rasmussen. Der Wind, sagt er, könne dich töten. Auch hier.



Berater Ravn Rasmussen: In Gedanken jeden Tag im Eis Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Rasmussen ist ein Mann, der aussieht, als hätte er gelernt, dem Wetter zu misstrauen. Die Augen sind hell und wach, als prüften sie, ob etwas kippt. Wenn er spricht, wirkt es, als sortierte er Gefahren.

Sein Vater war Grönländer, auf den Fensterbänken seiner Großmutter schauten ihn die Tupilait an, groteske Geisterfiguren aus Walrosselfenbein, mystische Wesen, die Dämonen fernhalten sollen. Er kenne Grönland, sagt er. Er wendet sich ab vom Fenster, zeigt auf die Proviantliste und die Rezepte mit traditionellem Pemmikan, der aus Dörrfleisch, Fett und

getrockneten Beeren hergestellt wird. Rasmussen plant Forschungsexpeditionen in die Arktis für Gletscherforscher und Geologen. In Gedanken ist er jeden Tag im Eis.

Hinter ihm hängt eine Karte von Grönland, größer als er selbst, mit dem Finger fährt er die Fjorde und Gletscher entlang. »Gletscherland« heißt ein Ort auf der Karte, »Hold with Hope«, Ittoqqortoormiit, alte Namen. Sein Finger bleibt auf einem Fjord im Osten stehen. Hier, sagt er, sei es gewesen. Und dann erzählt er eine Geschichte, die vor 30 Jahren geschah, aber ihm so in Erinnerung ist, als wäre es gestern gewesen.

Rasmussen war damals Mitglied einer Spezialeinheit, die nach dem hellsten Stern des Nachthimmels benannt ist, der Sirius-Patrouille, einer der seltsamsten und abgelegensten Patrouillen der Welt. Es gibt nur 363 Veteranen von ihnen, jeder bekommt eine Nummer zugewiesen, die viele als Tattoo auf dem Körper tragen. Die Sirius-Veteranen treffen sich einmal im Jahr in einem 300 Jahre alten dänischen Wirtshaus, am 12.12. um 12 Uhr. Sie reden dann über das Eis, Freundschaft und über Hunde.



Rasmussen mit seinen Hunden 1998: Nur 363 Veteranen Foto: Sebastian Ravn Rasmussen

Es ist eine kleine Einheit der dänischen Streitkräfte, die in Zweiertteams mit Hundeschlitten durch Nordostgrönland zieht, wo es keine Straßen gibt und Hilfe mehrere Tage entfernt sein

kann. Es ist die einzige Einheit, die noch immer Waffen aus dem Ersten Weltkrieg benutzt, weil sie so einfach zusammengesetzt sind, dass sie auch bei extremer Kälte funktionieren. Es ist die einzige Einheit, die mit Hundeschlitten unterwegs ist, im größten Nationalpark der Welt, fast so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen. Sie sind hier, weil im Nordosten Grönlands niemand wohnt, weil hier die Außengrenzen der Nato überwacht werden, kurz vor dem Nordpol. Als 2024 vier russische Monstertrucks ohne Genehmigung auf dem Eis auftauchten, waren es Sirius-Soldaten, die sie stoppten und eskortierten.

Wenn niemand im Niemandsland patrouilliert, so die Sorge der Dänen, dann könne jeder Anspruch auf Grönland erheben, wie auf eine unentdeckte Insel. Norwegen argumentierte im vorigen Jahrhundert mit dem sagenumwobenen norwegischen Wikinger Erik dem Roten, der um 982 nach Christus in Grönland landete, und besetzte Teile Ostgrönlands 1931. Deutschland kämpfte in Grönland im Zweiten Weltkrieg. US-Präsident Donald Trump erhebt seit Jahren Anspruch auf Grönland, aus wechselnden Gründen, mal war es die nationale Sicherheit der USA, mal ein Gefühl, mal russische U-Boote, mal chinesische Konzerne, mal ging es um die Stationierung von US-Raketen. Erst wollte er Grönland kaufen, dann drohte er mit Militärgewalt, dann wieder nicht mehr.

In der hitzigsten Phase machte sich Trump darüber lustig, dass die Dänen einen weiteren Hundeschlitten angeschafft hätten. Tatsächlich aber war nur die Sirius-Patrouille in den vergangenen 75 Jahren im Nordosten Grönlands jeden Tag vor Ort. Die Männer fahren über das Eis in der Polarnacht, bei monatelanger Dunkelheit. Sie erleben Temperaturen von minus 40 Grad, minus 50 Grad, minus 60 Grad, schlafen in Zelten, ihre Hunde im Schnee. Sechs Teams sind gleichzeitig unterwegs, insgesamt zwölf Mann, mit 13 Hunden pro Team. Die längste Patrouille dauert von Januar bis Juni, viereinhalb Monate.



Schlittenhunde Batman und Yuri 2010: Laufen mehr als 20.000 Kilometer Foto: Fritz Hoffmann / Redux / laif

Die Arktis ist umkämpft, ein militärischer Konflikt ist nicht mehr ausgeschlossen. Die Briten verdoppeln ihre Truppen am Polarkreis und schicken einen Flugzeugträgerverband in die Region, in Pituffik im Nordwesten Grönlands überwachen die USA den Himmel und den Weltraum. Russland hat in den vergangenen Jahren mehr als 50 sowjetische Militärbasen in der Arktis wieder in Betrieb genommen. Grönland ist der geostrategische Schlüssel zwischen Nordamerika und Europa. Wer hier Radarstationen, Unterwassersensoren und Häfen kontrolliert, gewinnt Frühwarnzeit für militärische Operationen und Einfluss auf die Nadelöhre des Nordatlantiks. Zugleich verlaufen in der Region sensible Datenkabel und Versorgungsrouten. Mit dem schwindenden Eis entstehen um die Insel neue Schifffahrtswege, an Land werden die Rohstoffe zugänglicher, seltene Erden, Uran, Gold. Jahrelang hat sich niemand für die Sirius-Patrouille interessiert, nun sind die Soldaten gefragte Interviewpartner.

Es war November 1996, sagt Sebastian Ravn Rasmussen, Dämmerlicht statt Tag. Der Franz-Josef-Fjord wirkte still, doch die Stille war trügerisch. Auf der Karte zeichnet Rasmussen mit dem Finger eine Route nach, die er nie vergessen hat. Es war seine erste Saison auf Patrouille, zum ersten Mal war er mit dem

Hundeschlitten unterwegs. Sie fuhren hinein in den Nordosten von Grönland, in einen Korridor aus Eis und Wind, und landeten schließlich mitten auf dem Fjord. Dann kam der Piteraqa, dieser Fallwind, der wie ein plötzliches Gewicht auf das Eis drückt. Der Piteraqa fegt vom grönländischen Eisschild Richtung Küste, das grönländische Wort bedeutet »das, was einen überfällt«.

Also schlugen sie das Zelt auf, erzählt Rasmussen, ausgerechnet auf dem Meereis, auf der Fläche, die sich bei gutem Wetter wie festes Land anfühlt und bei schlechtem Wetter zeigt, was sie ist: eine dünne Membran.

Rasmussen lag im Zelt, der Piteraqa zerrte an der Plane, und er hielt das Funkgerät so nah, als könnte Wärme aus der Stimme seiner Kameraden kommen. Er hört ihre Geschichte über Funk und erzählt sie heute, als wäre sie gerade erst passiert. Während er im Zelt lag und der Wind an der Plane riss, waren 40 Kilometer weiter zwei Kameraden draußen auf dem Eis. Fünf Kilometer vom Land entfernt. Sie hatten getestet, geprüft, alles sah gut aus. Der Ältere ging 100 Meter voraus, damit die Hunde ihm folgten, der Jüngere stand auf dem Schlitten. Dann setzte sich die Fuhre in Bewegung, und das Eis antwortete nicht mit Knacken, sondern mit etwas Unheimlicherem: einer Welle. Als hätte die Fläche unter ihnen plötzlich begonnen zu atmen.





5 Grafik

Der Schlitten stieg auf dieser Welle hoch und brach durch. Sekunden dauerte es nur. Die Männer griffen das Messer an der Seite des Schlittens, kappten die Leinen, damit die Hunde frei waren. Sie griffen die Notfalltasche, darin ein Funkgerät, trockene Kleidung. Der Schlitten war sofort weg, hinabgezogen in das schwarze Wasser unter der Eisdecke, als hätte ihn etwas von unten gepackt. Rasmussen macht mit den Händen die Bewegung nach, ein kurzes Hoch, dann dieses brutale Absacken, als risse der Boden weg. Erst die Hunde, dann der Mensch, sagt Rasmussen.

Salzwasser kann auch bei Minusgraden noch flüssig sein, es fühlt sich kälter an als Eis. »Nicht tödlich, wenn du in Bewegung bleibst«, sagt Rasmussen, »tödlich, wenn du stehen bleibst.« Das Wasser in den Stiefeln friert, die Kleidung, bis man sich nicht

mehr bewegen kann. Der Sturm erreichte die Kameraden erst, als sie liefen. Sie rannten und tasteten sich mit ihren Hunden vor, Stunde um Stunde, 14 Stunden kämpften sie sich 15 Kilometer zurück zur Hütte durch den Sturm und die Dunkelheit. Sie spürten, wie sich das Eis unter ihnen bewegte, arbeitete und begann, unter Winddruck zu driften. Am nächsten Morgen lag an dieser Stelle offenes Meer.

Rasmussen hörte ihnen im Zelt per Funkgerät zu, unfähig, im Sturm einzugreifen. Er konnte nur hoffen, dass die Stimme wiederkommt. Die beiden schafften es zur Hütte. »Gerade so«, sagt Rasmussen.

Zwei andere Kameraden, drei Jahre später, starben zweieinhalb Kilometer von der Station entfernt. Ihre Hände hielten die Hundeleinen noch umklammert, als sie geborgen wurden.

»Grönland ist ein fremder Planet aus Eis«, sagt Rasmussen, »das hat Trump nicht verstanden.« Rasmussen mag es nicht, wenn Leute sagen, man könne die Hunde, die Schlitten und die Soldaten bald durch Drohnen, Schneemobile und Helikopter ersetzen. Drohnen bräuchten Akkus, die sich in der Kälte entladen. Schneemobile würden zwischen den Felsen stecken bleiben, Helikopter bräuchten Benzin, unter arktischen Bedingungen könnten sie etwas mehr als eine Stunde in eine Richtung fliegen, bevor sie umkehren müssten, sonst ginge ihnen der Sprit aus.

Draußen drückt der Wind gegen die Fenster. Drinnen bleibt die Karte, eine Fläche voller Namen, wie eine Warnung.



Berater Schmidt Mikkelsen: Wichtig, die Sonne aufgehen zu sehen Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Peter Schmidt Mikkelsen: Die Stille

Wie leise es ist, das sei ihm als Erstes aufgefallen, sagt Peter Schmidt Mikkelsen. Zu Sirius gelangt man nicht über Straßen, sondern über eine Kette aus Militärlogistik: erst mit einem großen Transportflugzeug nach Ostgrönland, oft bis Mestersvig, dann weiter mit einer kleinen Propellermaschine, die auf einer kurzen Schotterpiste in Daneborg an der Nordostküste landet. Sobald die Männer dort sind, endet die Zivilisation: Daneborg ist das Hauptquartier der Patrouille, ein Außenposten im größten Nationalpark der Welt. Nach Daneborg beginnt das Weiß.

Die Erfrierungen haben Mikkelsen gezeichnet, der Frostbiss hat seine Wangen mit roten Adern durchzogen. Wenn der Frostbiss komme, dann zeige er sich als weißer Punkt auf der Haut, aber man selbst spüre ihn nicht, sagt Mikkelsen, dein Partner müsse ihn sehen, dann könne man die bloße Hand drauflegen, dann sei er weg. Wenn die Temperaturen auf minus 40 Grad sinken, spüre er es in seinen Fingern, sagt Mikkelsen, jeder habe seine Zeichen.

Peter Schmidt Mikkelsen sagt, er denke jeden Tag an seine Zeit bei der Patrouille. Wenn er nicht in der Woche mit drei seiner Kameraden telefoniert oder gesprochen habe, sei es keine gute

Woche. Mikkelsen ist 71 Jahre alt, seine Zeit bei Sirius liegt fast 50 Jahre zurück. Doch in seiner Hosentasche trägt er noch immer die abgewetzte Münze mit sich herum, auf der seine Einsatznummer eingraviert ist: 135. Es gebe Dinge im Leben, die veränderten alles, seit Sirius wisse er, was im Leben wichtig sei und was nicht. Wichtig: die Sonne aufgehen sehen. Unwichtig: vieles andere.



Mikkelsens Münze der Patrouille Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Mikkelsen hat zehn Jahre in Grönland gelebt, er war Präsident des English Arctic Club, er hat mehrere Bücher über Grönland geschrieben. Seine Zeit bei Sirius war von 1977 bis 1979. Heute arbeitet er am Arctic Research Centre der Universität in Aarhus. Draußen gehen die Studenten in die Mensa, das letzte Laub weht noch von den Eichen. An der Wand an seinem Büro hängt hinter ihm das Bild eines Eisbergs, riesig, blauweiß, eine Kante wie ein Bauwerk. Neben dem Monitor, halb verdeckt von einem Stapel Papier, erkennt man das Foto einer grönländischen Trapper-Hütte: schief, verwittert, das Dach eingedrückt. Mikkelsen restauriert die Hütten in seiner Freizeit, er hat dazu einen Verein namens Nanok mitbegründet, viele der alten Holzhütten sind von Eisbären zerstört worden. »In Grönland«, sagt er ernst, »sind es Paläste.«

Mikkelsen spricht konzentriert, so als wollte er die Dinge nicht größer machen, als sie sind. Er legt eine Karte von Grönland auf den Tisch, schiebt eine Kaffeetasse zur Seite, damit die Kante nicht umknickt. Dann zeigt er mit dem Finger die Grenze des Nationalparks. Eine schnurgerade Linie, fast absurd präzise in einer Landschaft, die sich jeder Ordnung entzieht. Er fährt sie einmal nach, langsam.

»Kein Dorf«, sagt er und tippt auf eine leere Fläche. »Keine Straße.« Er tippt noch einmal. »Keine Menschen.« Im Osten Daneborg, im Westen Qaanaaq. Dazwischen: nichts. Manchmal fragte er sich auf Patrouille, was sie machen würden, wenn ein russisches U-Boot auftauchen würde. »Wahrscheinlich hätten wir Hallo gesagt und Kaffee getrunken«, sagt er. Sein Job sei es gewesen, zu beobachten. Aber es habe nichts zu beobachten gegeben.



Grönland-Karte von Mikkelsen Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Als Kind, sagt Mikkelsen, habe er Aufnahmen von Forschern im ewigen Eis gesehen. Er bewarb sich bei der Patrouille, bei der nur Freiwillige im Einsatz sind. Er lernte Ski fahren, Schneehöhlen bauen, das Überleben in der Wildnis. Unter Hunderten Bewerbern wurde er ausgewählt und wie alle Veteranen sagt er, dass die psychische Beurteilung entscheidend war. Wer

monatelang in absoluter Dunkelheit mit nur einem anderen Menschen im Eis lebt, der muss die Stille aushalten können. Manchmal, sagt er, hätten sie über Tage nicht miteinander gesprochen, aber einsam habe er sich nicht gefühlt.

Mikkelsen sagt, die letzten Inuit der Gegend seien vor 200 Jahren verschwunden. Ein englischer Kapitän namens Douglas Clavering traf sie an einem Augusttag im Jahr 1823 und bot ihnen Zwieback und Pökelfleisch an. Als er ihnen sein Gewehr zeigte, so heißt es in den Aufzeichnungen des Kapitäns, und damit eine Robbe erschoss, sprangen sie auf und schrien. Am nächsten Morgen waren sie verschwunden. Kurze Zeit später wurden die Siedlungen im Nordosten aufgegeben.

Er zieht ein Buch aus dem Regal. Alte Fotografien. Schwarz-Weiß. Hunde, Schlitten, Gesichter mit Bart und Frost. Die Kälte erreichte minus 58 Grad. Kein Wind. Der Atem der Hunde gefror in der Luft und blieb stehen wie Rauch aus Glas. »Das ist gefährlicher als Sturm«, sagt er. »Wenn es so ruhig ist, wird es richtig kalt.« Das Beste für Hunde und Menschen seien Temperaturen um minus 25 Grad. Dann gleite der Schlitten am besten. Minus 10 Grad sei für die Hunde schon wieder zu warm.

Tatsächlich wirken die Männer der Sirius-Patrouille wie Astronauten, die aus dem Weltraum wiederkommen. Sie haben etwas gesehen, was andere nicht gesehen haben. Sie kamen etwas nahe, das sie nicht mehr loslässt, auch Jahrzehnte später nicht mehr. Sie alle wirken ruhig, wie beseelt.

»Keine Bürokratie«, sagt Mikkelsen, »keiner sagt dir, was du tun sollst. Wir waren frei. Es war das Paradies.«

Die Stille, sagt Mikkelsen, sei so stark, dass sie lärmt, dass man davon aufwache. Man höre den eigenen Atem, das Atmen der Hunde, irgendwann das Blut im Kopf. Gedanken kommen zur Ruhe, weil es keine Impulse von außen gibt. Er fuhr im Dämmerlicht unter Polarlichtern über das ewige Eis. Mikkelsen sagt: »Man kann der Schöpfung nicht näher kommen.«



Foto von Mikkelsen aus dem Jahr 1978 während der Überquerung der Halbinsel Kronprins Christian Land bei minus 55 Grad: Es war das Paradies Foto: Peter Schmidt Mikkelsen / Xsirius Books

Viele Mitglieder der Patrouille berichten von fast spirituellen Erfahrungen im Eis. Mikkelsen beschreibt das in einem Buch, das er veröffentlicht hat: »Dann sieht man diese zeitlose Ewigkeit, in der man zu zweifeln beginnt, was real ist und was Halluzination. Heftige Stimmungen können das Gehirn durchziehen, während alle Vorstellungen von Zeit und Raum, von Realität und Fantasie ineinanderfließen.«

Nach der Rückkehr fiel er in ein Loch. Die Zivilisation habe sich verglichen mit Grönland kompliziert angefühlt. Er musste dem Busfahrer erklären, dass er kein Geld dabei habe, weil er es vergessen hatte. Zwei Jahre lang hatte er kein Geld benutzt, keine Türen geöffnet, denn es gab keine abgeschlossenen Türen in Grönland.

Der Einsatz bei Sirius dauert gewöhnlich zwei Jahre, es gibt in dieser Zeit keine Heimatbesuche. Manche Veteranen nehmen nach ihrer Rückkehr in wenigen Wochen 15 Kilo zu, da sie sich noch genauso fettreich ernähren wie in der Arktis. Zwei Jahre draußen, sagt Mikkelsen, und man brauche zwei Jahre, um wieder anzukommen. In Grönland hatte er nichts gebraucht außer Essen, Schlaf, Gemeinschaft. Zurück in der Zivilisation, fehlte alles, und zugleich war alles zu viel. Man könne kein

Leben mehr führen wie davor. Nach Grönland, sagt Mikkelsen, fange man wieder von vorn an.

Asger Fredslund: Die Hunde



Coach Fredslund mit Tattoo von Grönland auf dem Oberarm Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Asger Fredslund empfängt in seinem Kopenhagener Büro, das

weniger nach Agentur aussieht als nach einem Museum. Fredslund, kurzer Haarschnitt, Bartstoppeln, Funktionskleidung, kultiviert eine Ästhetik des Archaischen. Er gibt Teambuilding-Seminare für Manager, die natürlich in Grönland stattfinden. An der Wand schaut der ausgestopfte Kopf eines Moschusochsen auf ihn herab. »Ich habe ihn erschossen«, sagt Fredslund, »in Grönland, mit Pfeil und Bogen.« Den Pfeil hat er auch noch. Man müsse in die Lunge schießen, sagt er. Alles in seinem Büro ist aus Holz, Leder, Metall, alles ist gebaut, geklebt, geölt oder repariert. Seine Hände bleiben an Kanten hängen, fahren über Reparaturnähte, prüfen Material, als müsste er morgen losfahren. Auf dem Tisch liegt eine Peitsche aus Robbenhaut, auf der Fensterbank das Modell eines Hundeschlittens. Draußen glänzt Kopenhagen im Februarlicht, drinnen liegt Nordostgrönland wie eine zweite Zeitzone. Auf seinem Arm ist die Zahl 280 in Blau tätowiert.

»Veeenstre«, ruft Fredslund, Linkskurve, »Højre«, Rechtskurve. Die alten Schlittenhundekommandos. Ein rostiger Benzinkocher, der aussieht, als hätte er Jahrzehnte überlebt, steht in der Ecke. Die Ersatzteile liegen daneben. Ventile, Dichtungen, das kleine Lederstück, das den Druck hält. Er zeigt, wo man wechseln muss, wenn es nicht mehr dicht ist. Er sagt: »Ohne diesen Kocher wäre ich gestorben.« Ohne ihn könne man kein Eis schmelzen.

Fredslund nimmt die Peitsche in die Hand, als würde er zeigen, wie man ein Werkzeug hält, nicht eine Waffe. Er sagt: »Du peitschst die Hunde nicht. Es ist der Klang.« Hunde stammen von Wölfen ab, kämpfen sie, dann müssten die Männer der Patrouille dazwischengehen. Die Peitsche ist aus Robbenhaut: spiralig geschnitten, getrocknet, in Öl gelegt, weich gemacht. Er zeigt die Bewegung, mit der man die Haut durch die Hand laufen lässt, immer wieder, bis sie flexibel wird. Es dauere lange, sagt er. Wochen. Alles, was bei Sirius nach Romantik aussieht, ist eigentlich Arbeit.

Die Helden der Patrouille sind die Hunde. Ein Sirius-Hund legt über seine Dienstjahre typischerweise mehr als 20.000 Kilometer zurück. Er isst einmal am Tag und schläft im Schnee. Die Männer züchten die Hunde selbst. Die Welpen, die auf der Reise geboren werden, tragen die Soldaten an ihrem Körper. »Die Hunde«, sagt Fredslund, »sind Familie.« Ein Hund ist

Gefährte, Sensor, Warnsystem. Hunde können dünnes Eis spüren und ihm ausweichen, wenn sie nicht abgelenkt werden. Hunde warnen, wenn ein Eisbär kommt. »Und im äußersten Notfall kannst du sie essen«, sagt Fredslund, ohne Zynismus, eher wie jemand, der weiß, dass Überleben nicht schön sein muss.



Hundewelpen auf Foto von Peter Schmidt Mikkelsen von 1978: Die Hunde sind Familie Foto: Peter Schmidt Mikkelsen / Xsirius Books

In den Jahren nach der Rückkehr nach Dänemark sei er »rastløs« gewesen, das dänische Wort für rastlos, besonders Ende Oktober, Anfang November. Als würde sein Körper wissen: Jetzt müsste es losgehen. Er kaufte sich ein Motorrad, fuhr Touren, einfach

um etwas in Bewegung zu setzen. Er sei anstrengend für seine Familie gewesen. Im April, sagt er, reise er wieder nach Grönland, Schlitten fahren, er vermisse die Hunde.

»Grönland war Magie«, sagt Fredslund. Nichts gehe darüber, wenn man nach Monaten der Dunkelheit im Februar die Sonnenstrahlen auf dem Gesicht spüre. Dann habe der Schlitten angehalten, selbst die Hunde hätten innegehalten, und alle hätten ihr Gesicht zur Sonne gedreht. Er habe dann etwas getan, was er sonst nie tue, für ein paar Sekunden die Handschuhe ausgezogen, nur um die Sonne auf der Haut zu fühlen.



Asger Fredslund mit Hundepeitsche Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Fredslund geht mit seiner Peitsche raus, atmet die Winterluft, seine Schritte knirschen auf hartem Boden. Er setzt die Peitsche in Bewegung, will zeigen, wie sie funktioniert, nur ein kurzer Versuch, ein Geräusch, das in Kopenhagen fast absurd wirkt und doch genauso gemeint ist: als Signal, nicht als Schlag. Es klingt wie ein Schuss.

Er sagt, er friere jetzt. Er sei nach Sirius nicht kälteresistenter geworden, sondern empfindlicher. Er bekomme leichter Erfrierungen. Der Körper vergesse nicht, sagt er.



Autor Ibsen Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Anders Ibsen: Die Politik

Grönland teilt Menschen, sagt Anders Ibsen. Entweder du liebst es, oder du hasst es. Dazwischen gebe es wenig. »Stell dir Frankreich und Deutschland zusammen vor«, sagt er, »und dort leben 27 Menschen.« Das ist fast das Gebiet des Nationalparks,

das Gebiet, das sie überwachen müssen.

Der Wind fegt quer über den Schlossplatz, es ist früh in Kopenhagen, man hört nur das Klacken der Stiefel der Wachposten vor dem Schloss. »Ich habe meinen Schlitten nicht mehr«, sagt Ibsen, als er hinaustritt aus seinem Büro in die Kälte. Ibsen berät Wirtschaftsfirmen, er hat heute bereits mit Japan und Korea telefoniert, später wird es Kalifornien sein. Es sei einfacher, nach Grönland zu fahren, sagt er, als zurückzukommen. Deshalb sei er in den vergangenen Jahren immer früher aufgestanden, um vor seiner Arbeitszeit über Grönland zu schreiben.

Sein Roman heißt »Sirius«, erschienen im November 2025, es ist ein Bestseller geworden. Das Buch handelt von fremden Mächten in Grönland, erdacht, bevor Trumps Pläne so bedrohlich wirkten. Alles, was er schreibt, müsse möglich sein, sagt er. Möglich heißt nicht wahrscheinlich. Möglich heißt, dass es morgen passieren könnte. Ibsen sagt, das Szenario der Eroberung Grönlands sei schon immer realistisch gewesen. In Grönland ging es immer um Geld und um Wissen.



Hundezwinger der Sirius-Patrouille in Daneborg: Er vermisse die Hunde Foto: Fritz Hoffmann / Redux / laif

Ibsen geht die verschneite Kopenhagener Straße hinunter zum

Frühstück. Beim Bäcker schüttelt ein Mann Ibsen die Hand.
»Vom Militär«, sagt Ibsen, mehr möchte er nicht sagen.
Nachrichtendienste seien interessiert an seiner Erfahrung. Dabei sei er einfach nur in Grönland Hundeschlitten gefahren, und die Erinnerung hat ihn nie losgelassen. Im Zelt hat er Geschichtsbücher gelesen.

Ibsen erzählt von den Pelzjägern im 19. Jahrhundert in Grönland. Sie jagten Polarfüchse, um ihr weißes Fell an die Reichen Europas zu verkaufen. Wenige Menschen waren dort unterwegs – bis fünf Norweger an einem Junitag im Jahr 1931 die norwegische Flagge hissten und im Namen von König Haakon Teile Nordostgrönlands für sich beanspruchten.

Hinter der Geschichte




Jonathan Stock (l.), Veteran Fredslund Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

SPIEGEL-Reporter **Jonathan Stock** kennt etliche Soldaten aus verschiedenen Einsatzgebieten, viele berichteten von traumatischen Erfahrungen und zweifelten am Sinn ihres Einsatzes. Die Veteranen der Hundeschlitten-Patrouille Sirius aber machten einen zufriedenen, erfüllten Eindruck auf ihn. »Etwas haben sie in Grönland erlebt, was sie glücklich macht«, sagt Stock. Die Veteranen berichteten ihm von der Abwesenheit militärischer Hierarchien, es gibt keine Kommandos oder Exerzierübungen. Die Teams werden danach ausgesucht, wer sich miteinander versteht. Keiner der Offiziere ist sich zu schade, die Toilette zu putzen. »Hilfsbereitschaft ist wesentlich an diesem lebensfeindlichen Ort«, sagt Stock.

Es dauerte 648 Tage, bis der Fall vor dem Ständigen

Internationalen Gerichtshof in Den Haag entschieden wurde, dem Vorläufer des heutigen Internationalen Gerichtshofs. Dänemark wurde die Souveränität über Grönland zugesprochen, jedoch unter einer Bedingung: Dänemark musste in Grönland präsent sein. Mit diesem Urteil wurde der Grundstein für Sirius gelegt.

Während des Zweiten Weltkriegs entstand die Schlittenpatrouille, als eine kleine Gruppe Dänen und Grönländer gegen eine kleine Gruppe Nazis kämpfte . Es ging dabei vor allem um die Hoheit über Wetterstationen, denn wer das Wetter in Grönland kannte, konnte das Wetter in Europa einige Tage später besser vorhersagen. Dies war entscheidend für die Planung der U-Boot-Einsätze und Bombenangriffe auf feindliche Städte.

In Nordostgrönland kam es zu Begegnungen, bei denen ein Däne und ein Deutscher getötet wurden. Das war der erste und letzte Tote der Sirius-Patrouille, der in einem Gefecht starb. Souveränität, sagt Ibsen, ist manchmal nur eine Frage der Präsenz. Wenn du ein Land besitzen willst, musst du da sein. Auch wenn es absurd wirkt, durch eine Leere zu patrouillieren, in der scheinbar nichts geschieht. Dieses Nichts ist der Punkt. Wenn du nicht da bist, kann jemand anderes behaupten, es sei nie deins gewesen.



Sirius-Rekruten am Berg (2020): Hierarchien sind lächerlich Foto: Nicolas Frederik Adserballe

Dort oben, im Nordosten Grönlands, würden Hierarchien schnell

lächerlich, sagt Ibsen, weil sie nichts wärmten, nichts reparierten, niemanden in Sicherheit bringen könnten. Keiner grüße militärisch, auch der König wird geduzt. Was zählt, ist, ob du Dinge kannst, deine Erfahrung.

Und er erklärt, warum die Themen der Vergangenheit heute zurückkehren, nur mit neuen Vokabeln. Rohstoffe, Investorenfantasien, Schifffahrtsrouten. Gebietsansprüche in der Arktis, Forschung, der große Druck der Geografie. Grönland ist nicht nur Fläche, sondern Entfernung. Man könne Flughäfen einnehmen, sagt er, aber man könne kein Land halten, das aus Distanzen besteht. Logistik ist die Wahrheit, die in Debatten oft fehlt. Die Bedrohung Grönlands, sagt Ibsen, sei keine Überraschung. Wer sich für Nachrichtendienste, Militär und Rohstoffe interessiere, habe seit Jahren sehen können, wohin es läuft. Das Überraschende sei nur, wie lange Europa so getan habe, als würde es schon irgendwie gut gehen.



Nicolas Frederik Adserballe Foto: Sofia Busk / DER SPIEGEL

Nicolas Frederik Adserballe: Die Zukunft

Zwei Jahre nach seiner Rückkehr sei er zum Arzt gegangen, sagt Nicolas Frederik Adserballe, und habe um eine Covid-Impfung gebeten. Der Arzt habe laut aufgelacht. Wo er denn die vergangenen zwei Jahre gewesen sei? Nordgrönland, sagt Adserballe. »Gutes Timing«, habe der Arzt gesagt. Dort oben, im Nordosten der Insel, war die Pandemie kein Ausnahmezustand, sondern eine Randnotiz.

Man müsse lange auf der Weltkarte suchen, um einen Ort zu finden, der abgelegener sei. Sirius, sagt Adserballe, habe ihn bescheiden gemacht. Alles in Grönland sei groß gewesen, die Gletscher, die Fjorde. An keinem anderen Ort der Erde habe er die Milchstraße so klar gesehen, so viele Sterne hinter Sternen.

Adserballe ist gerade in Brüssel. Sein Dienst bei der Sirius-Patrouille ist vier Jahre her, er ist 27 Jahre alt. Er arbeitet jetzt als Journalist für die dänische Zeitung »Dagbladet Information«, schreibt über die Arktis und Grönland. Er mag seinen Job, aber etwas fehle ihm, so wie jedem aus der Patrouille etwas fehle, wenn er zurückkomme. Etwas Wesentliches.



Hunde im Schnee bei Sonnenaufgang nach Polarnacht (2020): Netflix auf dem Eis, das Ende der Erfahrung. Foto: Nicolas Frederik Adserballe

Adserballe erzählt von den Veteranen, mit denen er bei ihren Treffen spricht. Männer, die vor 50 Jahren dort waren. Sie kennen sich nicht, aber fühlen sich einander sofort vertraut. Ein Blick reicht. Sie kennen dieselben Fjorde, dieselben Notunterkünfte, dieselbe Stille.

In den Hütten liegen nicht nur Vorräte. Auch alte Romane, Sachbücher, Geschichte, eine improvisierte Bibliothek. In vielen steht vorn im Einband, wer sie wann wo gefunden und wieder abgelegt hat. Adserballe las dieselben Bücher, aus denen schon

Mikkelsen gelesen hat. Literatur verbindet sie über die Jahrzehnte.

Technisch habe sich einiges verändert, sagt er. Die Funkverbindungen sind zuverlässiger geworden, das GPS präziser, es gibt SOS-Knöpfe und Satellitentelefone. Internet gibt es in Daneborg, dem Hauptquartier, nur im Zelt noch nicht. Netflix auf dem Eis, das wäre das Ende der Erfahrung. Dass die Dänen neue Hundeschlitten gekauft haben, wie Trump behauptete, ist nicht wahr. Stattdessen hat das dänische Militär Anfang des Jahres eine neue, mobile arktische Spezialeinheit aufgestellt. Diese Einheit ist auf Such- und Rettungseinsätze in unzugänglichem Gelände und die Bergung von Personal oder Material in ganz Grönland spezialisiert. Nicolas Frederik Adserballe überlegt, noch einmal hinzugehen. Sirius werde nie überflüssig werden, sagt er. Etwas ziehe ihn zurück. **S**

[Startseite](#)[Artikel verschenken](#)[Feedback](#)